



Steffen Brück

## Sonst war nichts ★★★★★

### Roman in Miniaturen

Edition Hammer + Veilchen 2020 · 214 S. · 18.00 · 978-3-948371-66-1

Über Steffen Brück heißt es im Klappentext: Er „wurde 1968 geboren, einen Steinwurf vom Rhein entfernt.“ „Ein Roman in Miniaturen“ nennt er sein Buch. Die 168 meist sehr kurzen Texte des Buches hat er durchnummeriert. Der Text 5 beginnt mit dem Satz: „Als seine Eltern geboren wurden, war Hitler.“ Ein paar Zeilen weiter unten heißt es: „Geboren im

Sankt Josef. Was ihm gefiel. Er mochte Namen mit Sankt davor. / Einen Stein-

wurf vom Rhein entfernt. Was ihm auch gefiel, denn der Rhein war ein guter Kerl. Er freute sich jedes Mal, wenn er ihn sah.“ Haben wir hier eine Art Autobiografie? Im Grunde gilt aber immer die Regel: Der Erzähler einer Geschichte ist nicht der Autor! Wird denn hier eine Geschichte erzählt? Wird überhaupt etwas erzählt? Der Titel des Buches lässt das eher nicht vermuten. Im ersten Text lesen wir: „Ich könnte mich nicht erinnern, dass da was war.“ Text 4 ist nur ein Satz: „Ich erzähle trotzdem mal ein bisschen.“

Also doch eine Erzählung oder eben ein „Roman in Miniaturen“. Das wäre noch zu klären: Was ist eine Miniatur im Bereich der Literatur? Bei Wikipedia (aufgerufen am 8. Februar 2021) heißt es: „Prosa-Miniatur ist eine literarische Gattung der Schriftsteller des 20. Jahrhunderts, die besonders mit bildhafter Beschreibung arbeitet.“ Bei Brück finde ich allerdings nicht sehr viel bildhafte Beschreibung. Stefan Zweigs Buch *Sternstunden der Menschheit und dessen Untertitel „Vierzehn historische Miniaturen“ wird noch erwähnt*. Das passt m. E. auch nicht zu Brücks Miniaturen. Und abschließend lesen wir bei Wikipedia:

Weitere Prosa-Miniaturen finden sich in den Werken von Robert Walser (1878–1956), Franz Kafka (1883–1924) und Robert Musil (1880–1942) und werden aufgrund ihrer Kürze und Intensität als von „großer poetischer Kraft und Konzentration“ wahrgenommen.

Steffen Brück müsste selber sagen, ob er sich in der Nachfolge dieser Autoren sieht. Aber vielleicht habe ich meine Besprechung zu hoch angesetzt. Man sollte das Buch denn doch als einen autobiografischen Text lesen, immer wieder unterbrochen mit Sätzen, in denen zum Ausdruck kommt, dass eigentlich gar nichts war, dass es nichts zu erzählen gibt. Wobei man sich – mir passiert das jedenfalls oft bei solchen Büchern – immer wieder fragt, ob man ähnliches erlebt hat. Ich jedenfalls bin auch in der Nähe des Rheins aufgewachsen, ich freue mich auch jedes Mal, wenn ich ihn sehe.

Jetzt müsste man mal anfangen, man müsste mal loslegen, man müsste mal durchstarten, man müsste mal dranbleiben (vgl. Text 53). Das möchte man dem Autor immer wieder zurufen. Solche Verzögerungen gefallen mir nicht. Mir gefallen die Stellen, wo es dann doch was zu erzählen gibt: Die erste Liebe,



die erste Studentenwohnung ... Dann wieder ein Rückblick, eine Erinnerung an die Besuche im Hallenbad mit den Eltern. Vom Zivildienst ist die Rede und von der Frage, ob man aus der Kirche austreten sollte. Die erste Liebe? Wir lesen vom „ersten Mädchen, mit dem er rumgemacht hatte“ (Text 109). Dann geht es um das Erbe seines Vaters (Text 133): „Sein Rasierpinsel, seine leinengebundene Shakespeare-Gesamtausgabe. Seine Mundharmonika. Sein Spanisch-Wörterbuch. Sein Italienisch-Wörterbuch“ und so weiter. Manchmal kommt mir das Buch wie ein großes Puzzle vor. Die Leser sind aufgefordert, das alles zu einem Gesamtbild zusammensetzen. Das kann Spaß machen, manchmal ist es aber auch ein wenig ermüdend. Fast ist man froh, wenn es am Ende heißt: „Sonst war nichts. / Und das, was war, war gut. / Gut und schön. / Sonst gar nichts. / Finito!“ (Text 168)